

Vorrede von Dr. Watson

Zweifellos muss ich zugeben, dass ich mich in meiner Eigenschaft als Chronist meines Freundes Sherlock Holmes mit der Niederschrift dieses Falles sehr schwergetan habe. Zum einen, weil ich nicht umhin komme, dem geneigten Leser ein kurzzeitiges Zerwürfnis zwischen mir und meinem Partner einzuge stehen, was mir keineswegs leichtfällt. Zum anderen, weil mich der Fall der gekreuzigten Frauen bis heute tief berührt und meine Seele noch immer in einen inneren Aufruhr versetzt, selbst wenn ich inzwischen bestens mit der Mentalität des Verbrechens vertraut bin. Diese Aufzeichnung ist ein erneuter Beweis für den scharfsinnigen Geist meines Freundes und steht daher völlig berechtigt neben den zahlreichen Schilderungen, die ich bislang zu Papier gebracht habe.

Dennoch möchte ich an dieser Stelle besonders hervorheben, dass uns dieser Fall alles abverlangt hat, nicht nur im intellektuellen Sinne, sondern auch auf zwischenmenschlicher Ebene. Dem Himmel sei Dank, dass er mich und Holmes nicht endgültig voneinander trennte. Schon alleine dieser Aspekt ist Motivation genug, um darüber zu berichten.

In der Nacht auf Karfreitag, den 10. April 1903, schlich der Tod durch das Armenviertel des Londoner East End. Er fand sein Opfer in der dreißigjährigen Straßenprostituierten Isabelle LaGarde, die an der Flower Street auf Kunden wartete. Am darauffolgenden Morgen wurde ihre Leiche entdeckt. Die Um-

stände ihres Todes waren so grausam und ungewöhnlich, dass ich sie nachfolgend detailliert schildern will, denn in der Folge blieb dieser grausige Mord nicht der einzige. Weitere folgten. Ihre Ausmaße ufernten in solchen Ungeheuerlichkeiten aus, dass sie nicht nur mich und Holmes beinahe entzweiten, sondern London und Paris auf eine harte Probe stellten und sogar den Frieden in der Welt gefährdeten.

1. Kapitel

Karfreitag, 10. April 1903

Es war ein kalter und bewölkter Morgen. Im Labyrinth der Straßen und Gassen des Londoner East End hingen milchig graue Schleier, die das schwache Morgenlicht wie durch einen gigantischen Wattlebausch dämpften. Nicht einmal die Häusergiebel der Elendswohnungen waren zu erkennen. Der Nebel schien sogar den allgegenwärtigen penetranten Geruch, der hier in den Armenvierteln vorherrschte, auf die Erde niederzudrücken, den Gestank aus den schlechten Kohleöfen, den Bergen aus faulendem Unrat, den jämmerlichen Latrinen und den Abwasserrinnen, die im Gegensatz zu den besseren Stadtteilen, in denen es seit einigen Jahren ein unterirdisches Abwassersystem gab, die Kloake direkt in die Themse leiteten.

Wie jeden Tag ging Rebecca Reeves an der schmalen Gasse in der Nähe der neuen Docks vorbei, die im Volksmund *Devil's Mouth* genannt wurde. Und das aus gutem Grund: Lange vor den grausamen Morden Jack the Rippers hatte hier der geistesverwirrte Hausierer Jake McNan Kinder hineingelockt, um sich an ihnen zu vergehen. Schließlich war der Schotte von der Polizei gefasst worden, und der Strafgerichtshof verurteilte ihn zu einer lebenslangen Haftstrafe, die er bis zu seinem Tod im Zuchthaus verbrachte. Seitdem lastete ein Fluch auf dieser Seitenstraße, so jedenfalls munkelte man. Davon war auch Rebecca Reeves überzeugt. Sie war eine einfach gestrickte Frau, die, seit sie denken konnte, als Hebamme

im Whitechapel Armenhaus arbeitete und aus Furcht noch niemals zuvor das *Devil's Mouth* betreten hatte.

An diesem Morgen war sie früher als sonst von einem Botenjungen in eines der Hurenhäuser gerufen worden. Die Entbindung einer Dirne stand unmittelbar bevor. Ein weiteres unschuldiges Wesen würde in den verlorenen Armenvierteln des East End hineingeboren werden und einer ungewissen Zukunft voller Schmutz, Elend und Krankheit entgegensehen. Alle fünf Minuten erblickte in London ein Kind das Licht der Welt, und alle acht Minuten starb ein Mensch. Das wusste sie von Mr Billingham, dem Leiter des Armenhauses.

Rebecca Reeves schickte sich an, eiligst weiterzugehen. Um diese Zeit war sie noch alleine in dieser verkommenen und verrufenen Gegend. Flüchtig nur warf sie einen Blick ins *Devil's Mouth* und erstarrte, als sie aus der dunklen Gasse das nackte Grauen wie ein tollwütiger Hund ansprang und ihr für einen Moment den Atem raubte. Sie spürte einen dicken Knoten in ihrem Magen, wagte es kaum, genauer hinzusehen.

An der brüchigen Fassade eines der heruntergekommenen Gebäude lehnte aufrecht ein riesiges verwittertes Holzkreuz. Und daran hing – eine Frau! Das Gesicht der Gekreuzigten wurde von dem verfilzten roten Haar fast gänzlich verdeckt. Nur das linke Auge stierte die Hebamme starr und kalt an wie das eines an Land gezogenen Fisches, verloren in der Ewigkeit des Todes, eingefroren im leidvollen Augenblick des Sterbens. Der bleiche, abgemagerte Körper

der Toten war lediglich mit einer schäbigen, verschmutzten Tunika bekleidet. Durch ihre Handgelenke waren rostige Nägel getrieben, die sie am Querbalken des Kreuzes hielten, ein weiterer ragte aus ihren übereinandergelegten Fußgelenken am Längsbalken heraus.

Der schreckliche Anblick schnürte Rebecca Reeves geradewegs die Kehle zu. Die alte Hebamme wankte und musste sich an der Hauswand abstützen, um einer Ohnmacht zu entgehen. Dann entfuhr ihr doch ein gellender Schrei, der so laut und schrill durch das *Devil's Mouth* gellte wie das Signalhorn eines Dampfers auf dem schlammigen Wasser der nahen Themse.

*

Ich komme nicht umhin zu gestehen, dass ich an diesem Morgen leicht reizbar war. Vielleicht lag es daran, dass ich die Nacht über trotz geöffnetem Fenster und somit ausreichender Zufuhr von frischer Luft schlecht geschlafen hatte. Schon immer war Mangel an Schlaf betrüblich für mein Gemüt gewesen. Auch der Blick nach draußen konnte mich nicht erquicken. Der Himmel war diesig und grau verhangen. Aus den Wolken fiel dichter Regen, der den Schmutz auf den Gehsteigen der Baker Street in Schlamm verwandelte.

Vielleicht lag es aber auch daran, dass ich, als ich aus meinem Schlafgemach in unseren gemeinsamen und fröhlich möblierten Wohnraum trat, Sherlock Holmes auf der Couch liegen sah, nur mit seinem

Morgenrock bekleidet und geistig völlig abwesend. Seine geweiteten Pupillen fixierten einen unsichtbaren Punkt an einem der breiten Fenster, durch die gedämpftes Morgenlicht hereinfiel. Neben ihm im Samtpolster lag die Spritze, die er sich, seinem Zustand nach zu urteilen, gewiss erst vor Kurzem an seinen Unterarm gesetzt hatte.

Schon zu dieser frühen Stunde frönte er also irgendeinem Narkotikum – ein unmittelbares Zeichen mangelnder intellektueller Beschäftigung und Anzeichen klassischer Symptome einer Depression sowie Trübsinns, wie ich es bei ihm des Öfteren vorgefunden hatte. Für mich als Arzt war sein Rauschmittelkonsum nicht nur ein unnötiges, sondern auch ein selbstzerstörerisches Laster. Doch dahingehend ließ er sich, wie ich aus vergangenen Zeiten wusste, nicht belehren.

„Sind Sie ansprechbar, Holmes?“, fragte ich in die morgendliche Stille des Raumes hinein.

Zuerst erfolgte weder eine irgendwie geartete körperliche Reaktion, noch erhielt ich eine Antwort. Der beratende Detektiv musste seinen Geist erst aus den Sphären zurückholen, in die er sich dank seiner Drogen geflüchtet hatte. So jedenfalls kam es mir vor. Für einen Moment flatterten seine Augenlider wie die Flügel eines Schmetterlings, dann sah er mich unvermittelt an. Das Leuchten in seinen grauen Augen war seltsam gedämpft.

„Sie scheinen Kummer mit Ihrem Bett zu haben, mein lieber Watson“, sagte er sogleich mit überraschend fester Stimme.

„Derweil Sie sich mit dem Übel der rauschhaften Ablenkung begnügen, werden meine Schlafstörungen langsam notorisch.“

„Vielleicht sollten Sie es einmal mit einer Portion Morphinum versuchen, um sich nicht nur körperlich, sondern auch geistig zu entspannen.“ Ein kurzes Lächeln huschte über Holmes' Lippen.

„Verschonен Sie mich mit diesem ungesunden Laster! Bei Ihnen ist das schon zu einem bedauerlichen Makel geworden, dessen Sie nicht mehr selbst Herr sind!“

„Lassen Sie uns nicht wieder über Sinn oder Unsinn von Morphinum und Kokain diskutieren. Das bin ich langsam leid.“

Ich atmete tief durch und wandte mich wortlos ab, um in mein Schlafzimmer zurückzugehen und vielleicht doch noch etwas Ruhe zu finden, da klopfte es an der Tür. Es war erst kurz nach acht Uhr. Wer mochte das um diese Zeit sein?

Holmes ignorierte das Klopfen geflissentlich. Er hatte seine Augen erneut geschlossen, als ginge ihn das Ganze nichts an, und versank in seiner ihm eigenen Welt.

Ich zog den Gürtel meines Morgenrocks fester um die Taille und öffnete. Mrs Hudson, unsere Vermieterin, stand vor mir.

„Entschuldigen Sie die Störung, Doktor Watson, aber es ist bereits Besuch für Mister Holmes angesagt.“

„Besuch? Wer?“

„Die Polizei. Inspektor Bradstreet von Scotland Yard.“

„Um diese Zeit? Nun gut, warten Sie einen Augenblick.“ Ich wandte mich zu Holmes um, der immer noch auf der Couch lag, und fragte ihn: „Fühlen Sie sich in der Lage, einen Gast zu empfangen?“

Der Detektiv öffnete die Augen. „Natürlich, Watson! Natürlich! Sie wissen, dass mir, im Gegensatz zu Ihnen, Schlafmangel nichts ausmacht.“

„Nun gut, bitten Sie den Inspektor herein“, sagte ich daraufhin zu Mrs Hudson, die mit einem Nicken verschwand, um kurz darauf mit dem Polizeibeamten zurückzukommen. Sie war es gewohnt, dass das luftige Wohnzimmer auch als Geschäftsraum genutzt wurde.

Bradstreet war uns kein Unbekannter, hatten wir doch in verschiedenen Fällen bereits mit ihm zu tun gehabt*. Bevor der große, stämmige Mann zu Scotland Yard gewechselt war, war er der Bow Street Polizeiwache beigestellt gewesen. Er hatte seine Arbeit also von der Pike auf gelernt und besaß ausreichend Erfahrung, wie man sie nur in den Straßen vorfand, vor allem in denen der Elendsviertel, denn hier zeigte das Verbrechen jeglicher Abart seine wahre, schmutzige und grausame Fratze. Das hob Bradstreet weit über den Status eines hinter dem Schreibtisch dahinwelkenden Beamten hinaus, der in irgendwelchen Vorschriften und Fahnungstheorien schwelgte, die so ineffektiv und unpraktisch waren wie altes Schuhwerk.

Der Inspektor trug eine Schirmmütze und eine mit Schnüren besetzte Jacke. Er setzte sich neben

* Beispielsweise in: *Der Mann mit der entstellten Lippe. Der Daumen des Ingenieurs. Der blaue Karfunkel.*

mich auf das Zweiersofa, das normalerweise Holmes für sich als Sitzgelegenheit vereinnahmte. Der Detektiv hatte sich inzwischen von der Couch am Fenster aufgerafft und platzierte sich in den Ohrensessel un gegenüber. Die Morphiumspritze konnte ich nirgends mehr entdecken.

„Es tut mir leid, meine Herren, dass ich Sie um diese unwirtliche Zeit störe, aber es ist ein Verbrechen geschehen, dessen Aufklärung keinen Aufschub duldet“, begann der Inspektor. „Von oberster Dienststelle wurden sämtliche involvierten Beamten zu einem raschen Ermittlungserfolg angehalten, doch wir stehen vor einem Rätsel. Weil ich der festen Überzeugung bin, dass Sie uns bei der Lösung helfen können, Mister Holmes, suche ich also Sie und Doktor Watson unverzüglich nach meiner Nachtschicht auf. Ich hoffe, ich bereite Ihnen damit keine Unannehmlichkeiten ...“

Bradstreet sah tatsächlich völlig übernächtigt aus. Sein Gesicht war blass mit einem Ausdruck tiefster Düsterei. Unter seinen müden Augen lagen dunkle Ringe, die sich wie bei einem knorrigen Baumstamm in die Haut eingegraben hatten.

„Ganz und gar nicht, Inspektor. Unangenehm ist es für mich, in einen Tag voller Langeweile hineinzu leben“, antwortete Holmes. Es schien nichts mehr von der rauschhaften Benommenheit des kurz zuvor injizierten Morphiums zurückgeblieben zu sein. Im Gegenteil: Er wirkte wach, klar und präzise.

Unvermittelt wechselte er das Thema und fragte unseren Besucher: „Möchten Sie vielleicht ein Früh-

stück? Eier mit Speck, Toast und Tee? Misses Hudson wird Ihnen gerne etwas zubereiten.“

„Sehr freundlich, Mister Holmes, aber ich habe keinen Hunger. Ehrlich gesagt, ist er mir vergangen.“

„Nun gut ... Sie werden uns sicher gleich darüber aufklären, *was* Ihnen den Appetit verdorben hat. Also, um was für ein Verbrechen handelt es sich, Inspektor?“

Holmes legte jene Emsigkeit an den Tag, die ich gewohnt war, sobald er Lunte an einem Fall gerochen hatte.

Bradstreet schlug die Beine übereinander und starrte für einen Moment genauso finster zu einem der beiden gegenüberliegenden Fenster hinaus, wie es mein Partner noch vor wenigen Minuten getan hatte. Dann fing er an zu erzählen und berichtete uns von der Hebamme Rebecca Reeves, die am Morgen zuvor, am Karfreitag, im East End die Leiche einer Straßenprostituierten entdeckt hatte.

„Wie wir inzwischen wissen, ist ihr Name Isabelle LaGarde. Für gewöhnlich hält sie in der Flower Street vom Anbruch der Dunkelheit bis zum Morgengrauen Ausschau nach Freiern.“

„Miss LaGarde ist Französin, nehme ich an“, sagte Holmes mehr zu sich selbst. „London zieht viele Arbeitskräfte aus dem Festland an – qualifizierte und unqualifizierte. Einige von ihnen finden hier eine neue Heimat. Andere hingegen müssen hart ums tägliche Brot kämpfen, weil es zu wenig Arbeit für sie gibt. Dabei versuchen sich Männer zumeist mit handwerklicher Beschäftigung, um sich ein paar Shillings zu verdienen. Frauen jedoch bleibt oftmals nichts an-

deres übrig, als sich auf den Straßen im East End als Prostituierte anzubieten.“

„Sie sagen es, Mister Holmes“, bestätigte Bradstreet. „Es sind gottlose Zeiten! Isabelle LaGarde schien genau zu jenen unglückseligen Geschöpfen zu gehören, die Sie soeben beschrieben haben. Vor vier Jahren kam sie mit ihrem Gatten, einem Maurer, aus Paris nach London, um hier nach dem großen Glück zu suchen. Als ihr Mann unerwartet starb, gab es zum Überleben nur den Dirnenstrich für sie. Dieser ist ihr letztlich zum Verhängnis geworden.“

„In welcher Art und Weise, Inspektor?“ Der Blick des Detektivs hing wie eine Klette an unserem Gesprächspartner, während ich schweigend dasaß und Notizen in meinen Block machte.

„Miss LaGarde starb einen äußerst außergewöhnlichen Tod.“ Bradstreet hielt kurz inne, als müsse er sich erst sammeln, bevor er fortfuhr: „Einen Tod mit geradezu bizarren Ausmaßen, wie es ihn so in London noch nie gab.“

Wieder eine Pause. Nun war meine Neugier ebenfalls geweckt, und als der Inspektor weiterberichtete, hing auch ich an seinen Lippen.

„Miss LaGarde wurde gekreuzigt!“

Zunächst wagte ich es kaum, zu atmen, dann blies ich die Luft geräuschvoll aus meinen Lungen.

Gekreuzigt!

„In der Tat eine Tötungsart, die außerhalb des Üblichen liegt“, sinnierte Holmes, als sei er unbeeindruckt von dem soeben Gehörten. „Wurde sie ans Kreuz gefesselt oder genagelt?“

„Letzteres, Mister Holmes.“

„Wurde die Kreuzigung mit herkömmlichen Nägeln durchgeführt?“

Bradstreet nickte, während mein Freund und Partner immer mehr in Fahrt kam.

„Wie wurden die Nägel platziert? Durch die Handflächen oder durch die Handwurzelknochen?“

„Durch die Handwurzelknochen sowie die Fußwurzeln, um das Körpergewicht tragen zu können.“

Ich schloss für einen Moment die Augen in der vergeblichen Hoffnung, damit das flaue Gefühl in meinem Magen zu vertreiben. Unbeirrt der Vorstellung des schrecklichen Todes dieser armen Frau führten die beiden Männer ihre Unterhaltung fort, und zwar so nüchtern, als würden sie über das jährliche Pferdederby auf der Rennbahn Epsom Downs sprechen.

„Sieh an, sieh an“, meinte Holmes. „Die Täter konnten sich gewiss mit dieser Methode aus.“

„Wie kommen Sie darauf, dass es mehrere Täter waren, Mister Holmes?“

„Später, mein lieber Bradstreet, später. Lassen Sie mich zunächst einen Überblick über diese grausame Hinrichtungsmethode verschaffen. Ich nehme an, dass Miss LaGarde nicht an den Kreuzigungsverletzungen ihr Leben aushauchte?“

„Ganz richtig, Mister Holmes. Aber woher, um alles in der Welt, wissen Sie auch das?“

Holmes lächelte geheimnisvoll. Er stand auf, ging zu seinem persischen Pantoffel, in dessen Spitze er seinen Shag-Tabak aufbewahrte, stopfte seine alte

Bruyère-Holzpfeife und entzündete sie. Während der gesamten Prozedur schwiegen wir und hingen unseren eigenen Gedanken nach.

„Jetzt kann ich klarer denken“, meinte mein Partner, nachdem er einen tiefen Zug aus seinem Rauchinstrument genommen hatte. „Schon in der Antike wurde die Kreuzigung als Hinrichtungsmethode angewandt. Die Phönizier taten es, die Assyrer, Perser, Griechen, Römer und später die Juden. Dabei sollten die Verurteilten keineswegs einen schnellen, sondern einen absichtlich langsamen Tod sterben. Deshalb wurde in der Regel auch das Annageln an das Marterwerkzeug so vorgenommen, dass der Blutverlust möglichst gering gehalten wurde. Delinquenten mit normaler Konstitution starben meist innerhalb von drei Tagen aufgrund eines Kreislaufkollapses, Herzversagens oder Erstickens. Voraus gingen Qualen wie Durst, Wundbrand und Verkrampfung der Atemmuskulatur. Gleichwohl hauchten Schwächere ihr Leben schon früher aus.“

Der Detektiv hielt in seinem Monolog inne, machte einen tiefen Zug aus der Pfeife und meinte weiter: „Ich glaube jedoch kaum, dass Miss LaGarde zwei oder drei Tage an ein Kreuz angenagelt im East End verbracht hätte, ohne entdeckt zu werden. Da die Frau, wie Sie berichteten, tot aufgefunden wurde, muss sie an etwas anderem gestorben sein. Etwas, das sie schneller vom Leben in den Tod hinüberführte, als die grauenvolle Hinrichtungsmethode des Kreuzigens es vermag.“

Der Inspektor atmete tief durch. „Wie immer bewundere ich Ihren Scharfsinn, Mister Holmes, der

Ihnen folgt wie der Ruf eines erfolgreichen Schauspielers. Tatsächlich wurde Miss LaGarde vorher vergiftet. Der Gerichtsmediziner fand entsprechende Rückstände in ihrem Magen.“

„Konnte bei der Leichenschau festgestellt werden, um welches Gift es sich handelte, das Miss LaGarde verabreicht wurde?“

Eine weitere unbehaglich anmutende Pause entstand, bevor Bradstreet antwortete: „Mit Schierling, Mister Holmes.“

„Kōneion!“ ,platzte mein Partner daraufhin heraus.

„Sie meinen?“

Der Inspektor sah ihn fragend an, und auch ich schaute interessiert von meinem Block hoch.

„Kōneion – so wird der Schierlingsbecher auf Griechisch genannt. Eine Art der Hinrichtung, die zuweilen von den alten hellenischen Gelehrten bevorzugt wurde.“

„Es tut mir leid, ich kann Ihnen nicht ganz folgen, Mister Holmes.“

„Mit dem Schierlingsbecher wird hauptsächlich die Liquidation des Philosophen Sokrates im Jahr 399 vor Christus verbunden“, klärte uns der Detektiv auf. „Dabei wird einem Getränk der Saft des gefleckten Schierlings beigemischt, der von dem Unglücklichen aufgenommen wird. Allerdings vermute ich, dass es neben dem Kōneion eine weitere Substanz gibt, die in den Eingeweiden des Opfers festgestellt wurde.“

Der Inspektor schien sichtlich verwirrt. „Auch in diesem Punkt haben Sie recht, denn es wurde außerdem noch ein Extrakt aus Mohn gefunden.“

Holmes schien seinen Blick wieder von dieser Welt abzuwenden und in sein Inneres zu richten, das naturgemäß jedem anderen verborgen blieb.

„Miss LaGarde wurde an ein Kreuz genagelt, das mitten im East End aufgestellt wurde. In einer Seitengasse zwar, dennoch in einer Gegend, in der zu verschiedenen Tageszeiten laufend Menschen unterwegs sind. Die Kreuzigungsverletzungen führen nicht unmittelbar zum Tod, also hätte die Bedauerliche noch die Möglichkeit gehabt, sich bemerkbar zu machen, und das, bevor ihre Peiniger sich vom Tatort zurückziehen konnten. Das scheint allerdings nicht der Fall gewesen zu sein, sonst würde es Zeugen dafür geben, die Sie, Inspektor, nicht hätten unerwähnt gelassen.“

„Um zu verhindern, dass das Opfer auf sich aufmerksam machte, wurde ihm Gift verabreicht“, kombinierte Holmes völlig unbeirrt weiter, wobei es mir so vorkam, als täte er dies mehr zu sich selbst. „Der Schierlingssaft, von dem wir bereits sprachen und der die Frau schließlich tötete. Doch zunächst einmal führt das darin enthaltene Coniin eine von den Füßen her aufsteigende Lähmung des Rückenmarks herbei, sodass es zu Atemlähmungen kommt. Mit anderen Worten: Die dermaßen vergiftete Person erstickt bei vollem Bewusstsein. Allerdings wirkt der Schierling nicht unverzüglich, weshalb ihm noch Mohnextrakt beigemischt wurde, der eine sofortige Betäubung auslöste, bevor der Schierlingssaft Miss LaGarde tötete.“

„Doch warum hat sich der Täter so viele Umstände gemacht und nicht gleich ein schneller wirksames

Toxin verwendet oder gar eine andere Tötungsart bevorzugt?“, fragte ich. Ich wusste, dass Holmes zwar unterschiedliche Kenntnisse in Botanik besaß, sich jedoch mit Belladonna, Opium und Giften generell gut auskannte.

„Nicht *der* Täter, mein teurer Watson, sondern *die* Täter! Ein Einzelner hätte die Logistik dieses Mordes niemals ausführen können. Schon alleine das Aufrichten des Kreuzes mitsamt der Toten erfordert die Muskelkraft von mindestens zwei oder drei Männern.“

„Aber ...“

„Geduld, Watson. Ich bemühe mich, Ihre Fragen zu beantworten, die sicher auch für den Inspektor von Interesse sind. Doch der Reihe nach: Ein Gift, das noch in derselben Sekunde zum Tode führt, sobald es eingenommen wurde, gibt es nicht ... mit Ausnahme der Pfeilgifte der südamerikanischen Indianer vielleicht. Diese führen durch die in die Blutbahnen des Körpers eintretenden Toxine einen schnellen Tod herbei. Allerdings sind solche Gifte in unseren Gefilden schwer zu beschaffen. Nun zu Ihrer zweiten Frage: Die Täter hätten selbstverständlich eine andere Methode wählen können, um Miss LaGarde zu töten, aber das lag keineswegs in ihrem Interesse. Ganz im Gegenteil: Mit dem Kreuzestod wollten sie – und das im wahrsten Sinne – ein Symbol, ein Zeichen setzen. Dieser ungewöhnliche Kreuzigungsmord wird großes Entsetzen und Aufmerksamkeit nach sich ziehen. Genau das ist es, was die Übeltäter beabsichtigten.“

Holmes wandte sich von mir zurück zum Inspektor. „Was für eine Art Kreuz ist es, auf dem Miss LaGarde ihren schrecklichen Tod fand?“

Bradstreet schien etwas verwirrt. „Ein normales Kreuz eben, Mister Holmes.“

Mein Partner legte die Stirn in Falten, während er an seiner Pfeife zog, und meinte dann, als er den Pfeifenstiel aus dem Mund nahm: „Ich kann Ihnen auf Anhieb fast zwei Dutzend *normale* Kreuzarten nennen: das armenische, griechische, lateinische, keltische, russische oder byzantinische Kreuz, das Andreas-, Papst- oder Johanneskreuz, das Lothringer Kreuz, das koptische Kreuz ...“

„Schon gut, schon gut, Mister Holmes. Es handelt sich wohl um das christliche Kreuz.“

„Also das lateinische“, präzisierte Holmes sofort.

„Wenn Sie so wollen. Warum ist das wichtig?“

„Ganz einfach, mein lieber Bradstreet: Das Marterinstrument offenbart uns eventuell die konfessionelle Einstellung der Täter. Das könnte wichtig für die Aufklärung sein. Außer natürlich, sie nehmen damit ein Täuschungsmanöver vor, was ich zwar nicht prinzipiell verneinen, für diesen Fall aber ausschließen möchte.“ Holmes schien nun fast nicht mehr zu bremsen. „Haben Sie sonst noch irgendwelche Hinweise gefunden?“

„In der Tat. Eine Notiz mit einer kryptischen Aufschrift, die in der Kleidung der Toten steckte.“ Der Inspektor zog aus seiner Hosentasche ein in der Mitte zusammengefaltetes Blatt Papier heraus, das er dem Detektiv überreichte. „Dies ist eine Abschrift des

Originals. Ich hatte noch nicht einmal die Zeit, es unseren kryptologischen Spezialisten zu zeigen.“

Holmes entfaltete den Zettel und las zunächst leise für sich und dann laut vor: „*M D M D F S S*. Das *F* ist unterstrichen.“

Vor meinem geistigen Auge erschien die Reihenfolge der einzelnen Buchstaben. Einen großen Reim konnte ich mir allerdings nicht darauf machen.

Holmes nahm den Pfeifenstiel aus dem Mund, blies theatralisch Tabakqualm gegen die Decke und setzte sich kerzengerade hin. „Die Anordnung der Buchstaben ist weder kryptisch noch ist sie ein Code. Gleichwohl stehen sie für etwas, das jedem in unserem Raum sehr vertraut ist.“ Wieder machte der beratende Detektiv eine Pause, um seine nachfolgende Erklärung dramatischer zu gestalten, schmunzelte aber dabei. „Die Lösung ist so einfach, dass Sie Ihre Kryptologen nicht damit behelligen sollten, Inspektor. Die Zeichen *M D M D F S S* stehen für die Anfangsbuchstaben der Wochentage: Montag, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag, Samstag und Sonntag.“

Bradstreet schlug sich mit der flachen Hand gegen die Stirn. Ich wählte den Penny fallen zu hören, der sich bei ihm gelöst hatte. „Dass ich darauf nicht selbst gekommen bin ...“

„Interessant dabei ist, dass das *F*, also der Freitag, unterstrichen ist“, führte Holmes weiter aus, als hätte er den Inspektor nicht gehört. „Damit wird der gestrige Karfreitag besonders hervorgehoben. Und der ist bekanntlich der Zeitpunkt der Kreuzigung.“

Irgendetwas im Tonfall des Detektivs fand nicht meine innere Zustimmung, denn ich vermeinte, leise Zweifel herauszuhören. Deshalb fragte ich nach: „Sind Sie ganz sicher?“

Holmes ließ seinen Blick erneut über das Papier schweifen, bevor er antwortete. „Zumindest soll diese Buchstabenkombination diesen Zusammenhang erwecken. Aber vielleicht ist das nur eine Täuschung. Ich muss mir darüber noch einmal meine Gedanken machen, meine Herren.“

Das klang wie die Beendigung des Gesprächs. So fasste es Inspektor Bradstreet ebenfalls auf, der sich herzlich für die Einschätzung des Detektivs bedankte und sich dann von uns verabschiedete.

Zurück ließ er nicht nur Zweifel in mir, sondern auch einen sehr nachdenklichen Sherlock Holmes.

2. Kapitel

Nacht auf Ostersonntag, 12. April 1903

Whitechapel war mit einem Geflecht aus engen, zumeist unbeleuchteten und mit Unrat übersäten Straßen und Gassen durchzogen, ein Schmelztiegel gescheiterter Existenzen, zu denen auch Lily de Sonties gehörte. Erst seit einem Jahr arbeitete die junge Französin als Straßenprostituierte im East End, nachdem sie Paris verlassen hatte. Wie viele andere hatte sie auf eine goldene Zukunft in der britischen Metropole gehofft, doch hier hatte sie ebenfalls nur Schmutz und Elend gefunden. Mitunter war diese Gegend schlimmer als das Elendsviertel Maquis im Montmartre, in das sie hineingeboren worden war. So platzten ihre Träume wie eine Seifenblase, kaum dass sie begonnen hatten. Die Geschäfte gingen schlecht, und sie sehnte sich nach ihrer Heimat, in der es wenigstens ihre Verwandten gab, während sie in London ganz auf sich alleine gestellt war. Allerdings fehlten ihr selbst die finanziellen Mittel für eine einfache Überfahrt mit einem alten Kutter zurück nach Frankreich.

Auch in dieser Nacht stand Lily de Sonties mutterseelenallein an einer Ecke der Buck's Row, einer engen, schäbigen Straße, auf deren einen Seite sich zweistöckige, vermietete Wohnhäuser befanden und auf der anderen hoch gebaute Lagerhäuser. Die Plätze in der Umgebung lohnten sich nicht, harrten doch dort konkurrierende Freudenmädchen aus, viele